

Der Chasseral : eine Bergkette im Berner Jura

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **4 (1887)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und sei es Befräftigung oder spöttliches Vergnügen, ehe er noch entschließ, drehte er nach der Richtung des Klosters hin eine zierliche Nase. Sein von Runz einst so schlimm getroffener Rücken war feierlichst und empfindlich genug gerächt.



Der Chasseral.

Eine Bergkette im Berner Jura.

Der Jura (Mont Jurassus, Jurasius bei Griechen und Römern) ist jener langgestreckte Bergzug, der aus dem an die Schweiz grenzenden Frankreich und Savoyen, den Westen und Nordwesten unseres Vaterlandes durchzieht und sich nach Deutschland fortsetzt, von St. Genix und Bourgoin bis nach Koburg und an die Südseite des Thüringerwaldes. Seine Breite ist sehr ungleich und da am geringsten, wo er in die Nähe des Schwarzwaldes tritt und zu gleicher Zeit seinen frühern Charakter ändert.

Nach seiner horizontalen Verbreitung kann man den südlichen Jura unterscheiden, der am Vouache aufhört, den westlichen, der bis nach Yverdon, den mittlern, der bis nach Solothurn geht, von wo ihn der östliche aufnimmt.

Zum mittlern Jura gehört die Chasseral-Kette, eine Fortsetzung der Weissenstein-Hauptkette; sie erreicht ihre höchste Höhe beim Signal mit 1609 Meter. Der gegen fünf Stunden lange Berg ist mit Alpweiden überdeckt und sowohl wegen der in seinen Sennhütten gefertigten „Frauenkäse“, als auch wegen seiner umfassenden herrlichen Aussicht berühmt. Zu den geognostischen Merkwürdigkeiten des Chasseral* gehören die an dem Nordabhange häufig vorkommenden Eisgruben, senkrechte trichterförmige Löcher, bisweilen von solcher Tiefe, daß sie für unergründlich gelten. Durch den im Winter fallenden Schnee gefüllt, geben sie im Sommer auf den sonst wasserarmen Weiden natürliche Cysternen ab, aus denen man ver-

* Le Chasseral, deutsch Gestler, wie man aus Castellum, Châtel, Châtillon (Schlöbli) Kastelen und Gestelen gemacht hat.

mittelfst tief hinabreichender Leitern das nöthige Wasser zur Höhe holt. Eine der merkwürdigsten solcher Höhlen ist die von Courtelary.*

Das Plateau am Doubs zwischen der Wisenberg- und der Chasseralfette, auf der Nordwestseite des Bergzuges, war bis an's Ende des 14. Jahrhunderts mit dichtem Wald bekleidet. Damals 1384 zog Jmer von Ramstein, der Bischof von Basel, die ersten Ansiedler durch Verheißung besonderer Freiheiten herbei, welchen zu Liebe die Gegend ihren frühern Namen Montagne des bois in franchises Montagnes (Freiberge) umtauschte, einen Namen, den sie jetzt noch tragen. Der dunkle Nadelwald kleidet noch die Bergrücken und umgiebt in einzelnen Gruppen die über Weiden und Felder, auf Höhen und Tiefen ausgestreuten Dörfer und Höfe, die in neun Pfarreien vereinigt sind. Ihr Erwerbszweig ist Viehzucht und Uhrenmacherei.

Wir haben es heute aber mit dem Berge zu thun, der wegen seiner Schönheit allgemein gerühmt wird und wohl auch den Vergleich mit dem Weissenstein, ja selbst mit dem Rigi aushält.

Die Besteigung geschieht am besten von Neuenstadt aus, in kürzerer Zeit dagegen von Biel über Leubringen und Ilfingen.

Von Neuenstadt geht es sanft emporsteigend den tannenbefränzten Jurahöhen zu. Nur ein Viertelstündchen bergan, dann hält man an und schaut um sich. Vor uns die gewaltigen Ruinen des alten Fürstenschlosses, Mahner, daß weder Menschenhand, noch Fürstenmacht, noch Bannesfluch den Gang der Zeit zu stören vermögen. Und tiefer zu Füßen in hehrer Sonntagsstille der blaue See, die blühenden Ufer, die Stätten der Menschen, alles vereinigt zum wunderschönen Bilde — da geht das Herz auf. Und weiter, immer mehr bergan. Bald naht das freundlich saubere Lignière, ein Dörfchen, so recht wie zum Ruhepunkt geschaffen. Hoch über dem Meer, bleibt es in einer Thalsohle dem Blicke versteckt, bis plötzlich die Häuser zu Füßen liegen. Und jetzt aufwärts, immer aufwärts. Hoch oben in luftiger Höhe grüßt schon auf Stunden weit das Chalet des Chasseral freundlich herunter. Zwei Stunden sanftes, in großen Windungen sich vollziehendes Aufwärtssteigen, dann sind wir oben: der Fuß ruht auf dem Rücken des gewaltigen Felskolosses, das Auge schweift

* Die Schweiz, von J. Siegfried. Erster Band: Der schweizerische Jura. Zürich, 1851, Drell Füssli und Komp. S. 93.

in vollem Entzücken erst in die blaue Ferne, dann zum Thal und — das Herz geht auf!

O, des Prachtanblicks! Wer vermag zu schildern,
Wie vom Jura her auf die Eisbehelmtten,
Sprühte Blitz um Blitz der Sonne
Strahlende Wimper!

Aber nicht nur für das Auge, auch in anderer Hinsicht noch bietet dieser Juragipfel dem Freunde der Natur interessante Momente. Der Botaniker findet neben den prächtigen, massenhaften Blüthen des Enzian noch eine Reihe seltener Jurapflanzen, der Geologe hat in der nahen Grube und in dem Gestein Gelegenheit, Versteinerungen, besonders Muscheln, in zahlreichen Variationen auszubeuten und — wer nach Schnee sucht, der findet ihn auch Anfangs Juni noch.

Es war von den Freunden des Chasseral ein glücklicher Gedanke, auf dieser Höhe ein kleines Hotel zu errichten und wenn bei Anlaß der Einweihung am 30. Mai 1880 ein strammer Schneesturm die Theilnehmer in freundlich erwärmte Säle trieb, so schätzte man sich wohl schon damals glücklich, für Körper und Magen volle Befriedigung zu finden, ohne zum sonst üblichen Brodsack greifen zu müssen. Auch heute war, so erzählt ein Bergbesteiger im „Schweizer Handelskourier“ vom 20. Mai 1886, alles auf's beste eingerichtet. Der Weinkeller bietet einen Tropfen, der Anspruch auf eine goldene Medaille machen kann; die Küche sorgt in ausreichender und guter Weise für Magenstärkung und mit dem immer heitern Wirth Meyer läßt sich noch ein Kaffeejaß par excellence mitten im Freien machen, wenn nämlich der Wind den „Bauer“ nicht gerade im entscheidenden Moment, wo man „stechen“ sollte, über's Dach weg nach St. Immer bläst. Und endlich: der Tourist braucht vor der Rechnung nicht zu bangen.

Ein Ausflug nach diesem Gipfel gestaltet sich zum wahren Vergnügungstag für Körper und Geist und wer das lebhafte St. Immer noch nicht gesehen, der bewerkstellige seinen Abstieg nach dieser Seite des Berges. Zwei Stunden angenehmen Marsches, durch Matten und Weiden und man kann von St. Immer aus per Bahn nach allen Seiten hin zum heimatlichen Herde heimkehren.

An diese kurzen Notizen schließen wir folgende Erinnerungen eines ehemaligen Einwohners von Nods an seine öftern Besuche des Berges:

Es ist ein gar stattlicher Berg, der Chasseral! Man kennt ihn gut,

diesen eigenartigen langgestreckten Kamm, welcher hochhüptig alle andern ihn umlagernden Gipfel überragt. Jedesmal, wenn der Beschauer von Neuenstadt aus den Bergrücken von Diesse (Tessenberg) erstiegen hat und den sich plötzlich vor seinen Augen aufthürmenden Chasseral erblickt, so wird er nicht minder ergriffen sein als das erste Mal; vielleicht auch noch mehr, ist es doch, als ob er einen alten Freund wiederfindet, allezeit stolz und hehr, etwas verschlossen ernst, aber doch in ganzer Fülle von Majestät und Kraft.

Ich will den Chasseral als solchen weder im Allgemeinen schildern noch eine erschöpfende Beschreibung desselben geben; einfach wieder aufzufrischen möchte ich etliche der Eindrücke, welche jener stolz-erhabene Berg, einer der Herrscher im weiten Gebiete der Jurafette, auf mich gemacht und in mir zurückgelassen hat, so oft ich von Nods aus, einem sich an seine Seitenabhänge ansteigenden Dörfchen, den Berg bestieg.

Sehr verschiedenartig gestaltet sich der Anblick des Chasseral. So wie Du ihn heute siehst, wirst Du ihn wahrscheinlich morgen nicht mehr sehen, und hast Du Dich seiner Betrachtung im Frühjahr erfreut, so wirst Du ihn im Herbst wiederum anders finden und noch mehr zur Winterszeit.

Welchen einzigartigen Anblick bietet er z. B. im Frühling, wenn die Landschaft wieder mit den lauen Lüften der Frühlingstemperatur erfüllt ist, wenn tausende von Blumen schimmernd herübergrüßen, wenn die Mittelagen der Seegegend, befreit vom Schnee, schon zu grünen beginnen, während man die langgestreckte baumlose Kuppe des Berges schneebedeckt und eine vegetationslose bis an den Saum der Hochwaldungen hinabsteigende Zone, noch mit großen Schneemulden durchzogen vorfindet. Im Allgemeinen bilden sich diese Schneemulden oder Runsen in Form hinabrieselnder Linien, sie schlängeln sich in kleinen Rinnsalen die Abhänge des Berges bis zu den Weideplätzen hinunter, fast gleichlaufend neben einander und geben so dem Chasseral die Gestalt eines mächtigen und schreckhaften Gerippes, dessen Konturen sie eben bilden.

Aber dieses düstere Aussehen währt nicht lange; unter der fortschreitenden Herrschaft des Frühlings verflüchtigen sich diese Schneelinien mehr und mehr, doch behaupten sich einige, unter ihnen insbesondere „la Grande-Combe“, welche bis in den August hinein anhält, mit großer Hartnäckigkeit.

In dem Maße, wie der Schnee verschwindet, kommt das Grün der hochgelegenen Triften zum Vorschein und giebt der breiten Bergkuppe eine ungemein zarte, den Blick erfreuende Färbung. Zur selben Zeit beginnen

die Buchenähren Blätterschmuck zu entfalten, zunächst am Fuße des Berges. Ihre frische und lebhaftere Farbe verziert die allerunterste Waldregion; von Tag zu Tag klimmt sie höher in die jäh aufsteigenden Wälder, beinahe als ob die Flammen einer Feuersbrunst hurtig hinaufzüngeln, um die Zinnen des Gebäudes zu gewinnen. Endlich erreicht das frische Grün den höchsten Waldessaum und nun erscheint der ganze Chasseral wie eine jugendlich geschmückte Braut im Hochzeitsstaate. Jetzt ist der ersehnte Zeitpunkt gekommen, zu welchem die Hirten jauchzend auf die Höhe steigen, vor sich her die Kinder im weithin tönenden Schellenklang treibend, um Besitz von demjenigen Gebiet zu nehmen, welche ihnen der Winterfrost so lange Zeit streitig gemacht hatte.

Aber den heitern Tagen folgen bald Sturm und Unwetter; dicke Wolken erscheinen am Himmel, die sich hinter dem Chasseral hinlagern und von diesem dunkeln Hintergrunde heben sich die scharfen Bergformen ab; das Gebirge selbst nimmt eine düstere Färbung an und bietet einen bedrohlichen Anblick: Blitze zucken, der Donner rollt, gewaltige Regenströme hüllen in einem Augenblicke den ganzen Berg ein, und, bedeckt von diesem Wasserschleier, entschwindet er den Blicken. Es ist, als ob in diesem Augenblicke geheimnißvolle Kräfte walten: Dies ist jene fruchttragende Vermählung, jene wohlthätige Verbindung, welche die Alten schilderten, als sie wähten, daß Jupiter im Regen in den Schooß der Erde niedersteige. Die Befruchtung der Erde ist geschehen, der Regen hört auf, die Wolken brechen, ein Sonnenstrahl schießt hindurch, zerreißt den keuschen Schleier und — der Chasseral zeigt wieder sein lächelndes Antlitz und sein hochzeitlicher Schmuck ist blendender und grüner als vordem.

Diese seltsame Vermählung vollzieht sich indessen nicht immer mit derselben Anmuth, sondern es brechen oft heftige Kämpfe unter den sonderbaren Ehegatten aus, eine gewisse Erkaltung bemächtigt sich ihrer. An Stelle des sanften und wohlthuenden Regens fallen oft eisige Platzregen auf die Abhänge des Berges hernieder und man erblickt sodann plötzlich, sobald der Himmel sich wieder geklärt hat, eine Schneeschicht, welche das jung ersprossene Grün wieder bedeckt. Aber gar bald weiß der Berg die letzten Spuren dieser kalten Umarmungen zu vertilgen und er ist wieder befriedigt, wenn nach Verlauf weniger Stunden diese unliebsame Wiederkehr der Winterlaune zerschmilzt und verschwindet.

Endlich gewinnt die Wärme entschieden die Oberhand; die bedauernden Viehheerden sehen das Ende ihrer Leidenstage herannahen, während

welcher sie unter empfindlichem Nebel und unter der Herrschaft eines heftigen und kalten Windes nichts anderes zur Nahrung hatten, denn halb im Schnee begrabenes Kraut. Die Sonnenwende des Sommers ist endlich da, sie kündigt den Höhepunkt des leuchtenden Tagesgestirns auf seiner Himmelsbahn an. Dies ist der Zeitpunkt, an welchem die Umwohner in Masse den hohen Gipfel erklimmen, um von dort aus den Aufgang der Sonne zu begrüßen, einen Tag der Freude dort oben zu verleben und somit vielleicht — wer kann es sagen? — durch ihre Gefänge und Jubelrufe den Kultus und die Festlichkeiten heidnischer Vorzeiten wieder zu erwecken.

Aber bald ändert sich der Anblick des Chasseral, das frische Grün der Buchenwaldungen und der Hochmatten verliert unter den sengenden Strahlen der Sonne seine köstliche Färbung, es nimmt mehr und mehr ein röthlich braunes Colorit an. Aber nichts desto weniger bleibt der Gesamteindruck des Berges ein gleich ansprechender und erfreuender, besonders wenn die ersten Strahlen der Morgensonne den Gipfel mit rosigten Farben vergolden, während die untern Bergpartieen ebenso wie Thal und Ebene noch im Schatten ruhen. In dem Maße, wie die Sonne emporsteigt, breitet sich diese heitere Färbung nach tiefer liegenden Regionen aus, sie erreicht die Waldzone, die Schatten vor sich herjagend, und endlich läßt sie den Chasseral ganz und gar wie getaucht in ein Bad dieses lieblichen Farbenglanzes erscheinen. Homer hatte Recht, als er die Morgenröthe „rosenfingrige Aurora“ nannte.

Aber heißer brennen die Strahlen hernieder, wenn das Tagesgestirn höher und höher emporschwebt, sie überfluthen mit ihren Segnungen die ganze Gegend, Berg und Ebene, und wenn endlich die hinabziehende Sonne das nahende Ende des Tages verkündet, so übergießt sie den Chasseral mit übersatten Orangefarben, gleichsam als empfände sie ein tiefes Weh, ihn nun verlassen zu müssen, um auch andere Gegenden mit ihrem Glanze zu erfreuen. Inzwischen kehren auch die Tage des Regens wieder und währen bisweilen geraume Zeit. Jeder kennt diese kleinen Nebel, welche sich an den Abhängen unserer Berge hinziehen und sichere Vorboten eines nahen Regens sind. Nods genießt den zweifelhaften Vorzug, der Ort zu sein, wo sie sich besonders bilden und lagern. Ich habe davon ein merkwürdiges Naturschauspiel betrachtet: der Nebel befand sich in gewisser Entfernung an der Westseite des Dorfes, in einer so dichten Masse, als seine Natur es mit sich bringt; er bewegte sich auf uns zu mit der Geschwindigkeit des Windes, gleichsam als wenn ein Regiment

Kavallerie zum Angriff schreitet; in einem Augenblicke hüllte er das ganze Dorf ein und schon einen Augenblick nachher war er verschwunden, jedoch nur um einige Momente später wieder zurückzukehren.*

Oftmals und insbesondere in der kältern Jahreszeit sieht man, wie weit unten die Nebel die Ebene in ihren dunkeln Mantel einhüllen, während das Gebirge im hellsten Sonnenschein erglänzt; haben diese Nebelmengen nun längere Zeit in den Niederungen gelagert, so beginnen sie zu steigen und kriechen hinterlistig die Seiten des die Ebene beherrschenden Gebirges hinan, sie erreichen das Hochthal und endlich den Fuß des Chasseral und nun beginnen sie empor zu klettern: schlimm, wenn sie die Spitze erreichen; man ist alsdann sicher, Regenwetter zu bekommen, denn nach Erreichung einer solchen Höhe verdichten sich diese Nebeldämpfe und fallen in Gestalt reichlicher atmosphärischer Niederschläge auf den Erdboden zurück.

Beim Vorschreiten der herbstlichen und winterlichen Jahreszeit bemerkt man, wie sich die Nebel vermehren und vergrößern und gar seltsam-phenomenale Gebilde erzeugen. Unter anderen sei besonders Ein Fall erwähnt: Bei einer zwei oder drei Finger dicken Schneeschicht, die den Chasseral und die ganze Gegend bedeckte, erhob sich ein dichter Nebel und bannte die Kälte während mehrerer Tage in Noth und Umgegend gleichsam fest. Plötzlich zerriß der Nebel, welch' eine Ueberraschung, den Chasseral gänzlich vom Schnee befreit zu sehen, während die Gegend zu seinen Füßen noch ganz davon bedeckt war! Eine umgekehrte Welt! Während der Periode des Nebels war der Berg durch den schönsten Sonnenschein erwärmt worden, welcher den Schnee zum Schmelzen brachte und als nun der Nebel verschwand, schien der Chasseral ordentlich sich darüber lustig zu machen, daß die tiefer liegenden Parthien in dieser kalten Hülle eingewickelt dalagen, während er sich so leicht davon befreit hatte.

Aber lange kann er seinem Schicksale nicht entgehen, die Härte des Winters fesselt auch ihn. Wenn die Heerden die Weiden verlassen haben und die Holzfäller von den Wäldern herniedersteigen, wenn dann der Sturmwind allein das Scepter in jenen Höhen schwingt, so kommt der Winter daher und streut nach allen Richtungen den Schnee, der stellenweise sich meterhoch anhäuft; er haust mit unerhörter Heftigkeit und oft kann man in solchen Augenblicken nur wenige Schritte vor sich nichts unterscheiden

* Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat eine ähnliche und eben so rasche Nebelbildung, aus dem Zugersee entstanden, von den Höhen des Rigi-Kulm aus betrachtet.

inmitten der zusammengepreßten und durch die Naturgewalten aufgethürmten Schneemassen. Gefährlich für den vorwitzigen Wandersmann, welcher sich aufmachen würde, um heute den Chasseral zu bezwingen, er wäre nur zu leicht der Möglichkeit ausgesetzt, elend umzukommen. Wenn der Schnee eine solche Höhe erreicht hat, so gewährt der Chasseral ein ergreifendes Schauspiel; seine eherne Stirn verbirgt sich trübe und unwirsch in den Wolken, welche hastig seinen Gipfel umwogen und immer neue Schneemassen hinabsenden; seine Abhänge sind eingehüllt in einen dicken weißen Pelz, welcher Wald und Wiese bedeckt; überlastet sind die Bäume und ächzen unter der Unmasse des feuchten Schnees, es brechen die Aeste unter der schweren Last und so empfindet man den Eindruck des Winters in seiner ganzen gewaltigen Kraft.

Auch dann ist vielleicht der Chasseral der von der Natur am meisten bevorzugte. Inmitten dieser erhabenen Schrecknisse des Winters scheint er sich in seinem Element zu befinden: zwar ist zu dieser Zeit die Herrlichkeit der Bergesflora dahin, dafür aber zeigt sich die Winterspracht, die sich auf den Abhängen ausbreitet.

Wenn nun ein Sonnenstrahl die dunkeln Wolken durchbricht, wenn der Wind aufhört, das Gewölbe am Gipfel des Berges aufzuthürmen und wenn dann der Himmel sich zu erheitern beginnt, dann leuchtet der Chasseral in einem Glanze ohne gleichen hernieder; die baumlose Zone oberhalb der Waldregion ist bedeckt mit einem weißschimmernden Schneeteppich, welcher im blendendsten Sonnenlichte herniederfunkelt; und dieser makellose Schmuck krönt gleich einem Diadem von Edelsteinen die gewaltigprächtige Stirn des Chasseral. Alle die Zackenwindungen seines Gipfels heben sich mit der äußersten Schärfe und der peinlichsten Sauberkeit von dem prachtvollen Hintergrunde des azurblauen Himmels ab.

Aber nun beginnt die Kälte sich fühlbar zu machen: Dem Westwinde folgt der Nordost, welcher über die Schneefelder dahinfegt. Plötzlich, während wir uns noch prüfenden Blickes in dem Anschauen des Chasseral erfreuen, sehen wir hoch oben an der Spitze, die den Himmel zu berühren scheint, eine leichte, vollkommen weiße Wolke sich erheben und dahin schweben im dampfförmigen Wirbel über die ganze Länge der Kuppe in der Richtung, welcher der Nordost selbst folgt. Was ist das? Was kann einen so einzigartigen Effekt hervorbringen? Keine andere Wolke zeigt sich im ganzen Umkreise des Horizontes und diese da gewährt keineswegs den Anblick wie jene Federwölkchen, die oft im hohen Aether schweben

Wie sie plötzlich fällt und verschwindet, dann sich mit Gewalt wieder erhebt, bald für einzelne Augenblicke hüpfend, bald wieder sanft dahingleitend über den Kamm des Berges! Es sind wirbelnde Schneemassen, welche, aufgetrieben durch den Nordost, vor ihm dahin fliehen über die Gipfel des Chasseral.

Wenn die Sonne nicht durch einige warme Strahlen die Heftigkeit des Nordostwindes mildern würde, so wäre die Kälte geradezu unerträglich; aber das leuchtende Gestirn des Tages, welches nach allen Richtungen hin seinen wohlthätigen Einfluß sendet, scheint in gewisser Hinsicht den Beschauer durch die hehre Pracht des Bildes zu entschädigen, welches es auf dem Chasseral in Gestalt der Eisgebilde eines rauhen Nordostes formt. Je nachdem wie die Sonne zum Horizonte hinabsteigt, bemalt sie mit den prächtigsten Farben und in den zartesten Schattirungen die Schneeflächen, welche den Chasseral bedecken und besonders eine nahe dem Gipfel befindliche Felsengruppe. Die Lichterscheinungen, welche die Alpen aus der Ferne beim Sonnenuntergange bieten, gewährt in demselben Maße der Chasseral dem in Noth stehenden Beschauer. Ich kenne in der That nichts Lieblicheres für das Auge, nichts Bewundernswürdigeres in Aufbau und Schattirung als diese zugleich röthlichen und Orangefarben, welche allmählig die genannte Felsengruppe und die übrigen Partien des Berges übergießen. Niemals konnte ich sie betrachten, ohne ein immer erneutes Gefühl der Bewunderung zu empfinden.

Aber wenn die Sonne untergegangen ist und der Mond sein Licht über die erhabene Landschaft ausgießt, so nimmt sie einen andern Charakter an, denjenigen einer Fülle von Milde und Schwermuth, deren heilige Stille zu den ernstesten Betrachtungen einladet und die Seele in die höchsten Regionen des unendlich Ewigen erhebt.

Inzwischen vollendet die empfindliche Kälte der Nacht ihr Werk und wenn der heranbrechende Morgen das Tageslicht wieder erglänzen läßt, so fesselt ein unerwartetes Schauspiel den staunenden Blick. Der alte Chasseral scheint in seinen Ueberraschungen, die er dem Beschauer bietet, unerschöpflich zu sein, und er gewährt ihnen als angenehmer Hexenmeister zu jeder Stunde neue und bewundernswerthe Schauspiele. Diesmal finden wir die Wälder weiß bepudert. Die unzählbare Menge von Tannen, welche auf den jähren Abhängen des Chasseral entstehen, wachsen und wieder vergehen, scheint in eine Versammlung altherwürdiger Greise umgewandelt, deren Haupthaar und Bart eine blendende Weiße trägt. Die

leichten Eiskristalle, welche in der Luft herumflirrten, haben sich unter der Herrschaft des starren Frostes herabgesenkt und in den mannigfaltigsten Formen zusammengeballt; gerade Linien, unentwirrbare Schlangenwindungen, Sterne äußerster Reinheit und Weiße erglitzern auf den Tannenzästen und Tannennadeln, ein Schmuck vom Wipfel bis zur Wurzel. Eine wunderbare Ausstellung in der That, aber ebenso vergänglich als schön! Es genügt, daß die Sonne nur um einige Grade höher steigt und mit ein wenig stärkerer Macht diesen leicht vernichtbaren Schmuck bescheint, um ihn in ebenso kurzer Zeit wieder verschwinden zu machen, als sie ihn vorher gebildet hatte. Nähert sich nun aber der Winter dem Ende seiner Herrschaft, so beginnen die ersten Anzeigen seines Abschiedes sich geltend zu machen. Mit Ungeduld erspäht das Auge den Moment, wo der Chasseral seine kalte Decke abschütteln wird, wenn der Schnee allmählig zu schmelzen beginnt und die ersten Linien des eisbefreiten Bodens sich auf den Berglehnen abzeichnen. Es erwacht die Hoffnung auf den nahen Frühling, und die Freude, ihn wieder zu begrüßen, läßt alle Herzen höher schlagen.

So ist der Chasseral beschaffen, tausendfach Stoff zur Unterhaltung und Belehrung bietend. Der alte, unerschütterlich in seinen Grundvesten stehende Berg, scheinbar zur ewigen Dauer todten Daseins verurtheilt, steht im Gegentheil im beständig wechselnden Leben da; er erscheint wie durchgeistigt, ein unaufhörlicher Tummelplatz von Kraft und Widerstand, Wirkung und Gegenwirkung, mit der Luft, die ihn umgiebt, mit den Winden, welche ihn umsausen, mit den Regen, welche ihn begießen, und mit dem Schnee, welcher auf ihn herniederrieselt. Tausende von Pflanzen bringt er in seiner Schaffenskraft hervor, Menschen und Thieren bietet er Wohnstatt, und in diesem rastlosen Leben und Wirken, welches sich auf und um ihn kundgiebt, singt er so zu sagen ein geheimnißvolles Kunstlied und feiert auf seine Weise den Ruhm des Schöpfers.

